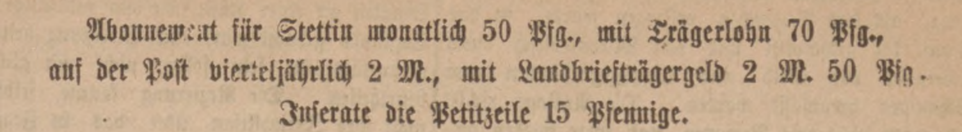
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.



Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 18. Dezember 1884. Nr. 592.

Deutschland.

Berlin, 17. Dezember. Der Reichskanzler Fürst Bismarck, dem das deutsche Reich den Hauptantheil an seiner Größe verdankt, dem es neuerdings verdankt, daß die Interessen seiner Angehörigen auch in den fernsten Welttheilen geschützt werden, hat unter genauem Nachweis, daß er mit dem jetzigen Hülfspersonal die Geschäfte des deutschen Reiches nicht bewältigen könne, vom deutschen Volke jährlich 20,000 Mark verlangt, damit er sich einen neuen Direktor halten könne. Und das deutsche Volk — doch nein, die ultramontan-demokratische Mehrheit des deutschen Reichstages hat ihm diese Forderung abgeschlagen. Der Eindruck, den wir und den die Mehrzahl des deutschen Volkes von diesem Reichstagsbeschluß und noch mehr von den ihm voraufgegangenen Reichstagsverhandlungen empfangen haben, ist ein trauriger. Es ist empörend und beschämend zugleich, daß der Mann, der in der ganzen Welt als der Erste seiner Zeit gilt, dem Niemand bestreiten kann, daß er das deutsche Reich geschaffen und zwölf gefährliche Jahre lang mit unglaublicher Meisterschaft zwischen Neid und Gefahren glücklich hindurchgebracht hat in eine nach menschlichem Ermessen verbürgte Friedenszeit, der dem Reich soeben eine Stellung als Seegroßmacht errungen hat, als siebzigjähriger Greis vor den deutschen Reichstag tritt mit der Erklärung, er wolle die Geschicke des Reiches weiter leiten, wenn man ihm nur für die nothwendigsten Arbeiten, die er nicht zu leisten im Stande sei, eine zuverlässige Arbeitskraft besolden wolle — und daß im deutschen Reichstag sich eine Mehrheit zusammenthut, die ihm diese Forderung abschlägt, unter nichtigen Vorwänden, lediglich um ihn zu ärgern. Das hat Fürst Bismarck selbst empfunden, und es ist offenbar: wenn dieselben Leute, die jüngst beschlossen haben, Diäten für die Reichstagsmitglieder einzuführen, 20,000 M. für einen Direktor im auswärtigen Amt verweigern, so ist die Sparsamkeit zum Wohle des Reiches nicht der Grund, sondern nur der Vorwand. Er hat es den Herren Ultramontanen, Deutschfreisinnigen und Sozialdemokraten vor den Kopf gesagt: „Die Grundlage Ihres ganzen Thuns und Treibens, die Grundlage dieser kleinen — ich will keinen harten Ausdruck gebrauchen, denken Sie ihn sich dazu! — dieser kleinen Abstriche, die Sie mir machen, ist doch nichts Anderes, als daß Sie mir das Leben sauer machen wollen. Das steht Ihnen vollständig frei. Ich stehe und fechte hier im Namen des Königs als Soldat und deutscher Unterthan meines angestammten Herrn, und ob ich dabei zu Schaden komme oder ungesund dabei werde, das ist mir ebenso gleichgültig wie Ihnen."

Herr Richter hat den Triumph, mit Herrn Windthorst und Herrn v. Vollmar den Reichskanzler geärgert zu haben; die Herren haben noch viel mehr gethan, sie haben das deutsche Volk von seinem Kaiser bis herab zum letzten Arbeiter, der ein deutsches Herz im Busen hat, durch ihr unqualifizirbares Benehmen beleidigt. Dabei müssen wir Herrn Windthorst die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sich wenigstens von der Debatte ferngehalten hat, während die Herren Richter, Hänel, Vollmar sich einander würdig gezeigt haben, und wo die überzeugenden Gründe auf Seiten des Reichskanzlers waren, dennoch erklärten: wir wollen nicht sehen, daß die Forderung nothwendig ist, wir wollen dir zeigen, daß wir es sind, die das Budgetrecht haben, und wenn es auch nur 20,000 M. sind und wenn du auch sagst und mit dem ganzen Gewicht deiner Person dafür eintrittst, daß die Geschäfte des deutschen Reiches nicht anders bewältigt werden können: nutzt nichts, wir sind Herr und die 20,000 M. bekommst du nicht. Das Stärkste aber, was bisher im deutschen Reichstage geleistet wurde, lieferte der aristokratische Sozialdemokrat Herr v. Vollmar mit folgender Aeußerung: „Der Herr Reichskanzler nimmt die Nothwendigkeit der neuen Stelle auf seinen Diensteid, ja, dann nehmen Sie doch gleich das ganze Budget auf Ihren Diensteid, dann haben wir nichts mehr zu reden. Ich meine, in Deutschland haben wir mit dem Diensteide schon schlechte Erfahrungen gemacht, so daß wir alle Ursache haben, uns vorzusehen." Es steht uns nicht an, ob der Präsident recht that, als er dem Herrn v. Vollmar die günstige Auslegung, er habe „im Allgemeinen" gesprochen, angedeihen ließ; unseres Erachtens hat Herr v. Vollmar sehr „im Besonderen" geredet. Wir wollten den preußischen Leutenant sehen, der sich gefallen ließe, wenn man ihn aufforderte, er solle doch seine Aussagen lieber auf sein Ehrenwort nehmen, und im selben Athem hinzufügte, mit dem Offiziersehrenwort habe man Ursache, sich vorzusehen. Es scheint, daß das parlamentarische Leben außerordentlich geeignet ist, jede übertriebene Empfindsamkeit gegen persönliche Beleidigungen abzustumpfen.

„Die Katz ist gerettet" — das Budgetrecht nämlich des Reichstages; aber eins hat einen weiteren beklagenswerthen Stoß bekommen: die Achtung des Volkes vor dem Parlament. Denn das möge sich Herr Richter und sein Anhang sagen lassen: im Volk hat man für die gestrige Leistung der deutschfreisinnigen Partei kein Verständniß, und Herr Richter und Herr Hänel, Herr Bamberger und Herr v. Bunsen, die das Ansehen des Reichstags heben wollen, graben dem Ansehen des Parlamentarismus in Deutschland die Gruft. Wäre der Parlamentarismus unzertrennlich vom Liberalismus und wäre letzterer gebunden an die heutige demokratische oder deutsch-freisinnige Opposition, dann wären die Herren Richter, Bamberger und Hänel ihre Todtengräber. So hoffen wir, daß sie dieses Amt nur für ihre Partei üben. Noch ein solcher Ehrenpreis von 20,000 M. und das Maß der Deutsch-Freisinnigen ist voll.

(Köln. Ztg.)

— Aus dem vom Auswärtigen Amte veröffentlichten Berichte des kaiserlichen Konsuls in Kanton geht unter anderem hervor, daß man sich in China gegenwärtig ganz ernstlich mit dem Gedanken umfassender Eisenbahnbauten beschäftigt. Kommt es dazu, so wird die europäische Industrie und der europäische Handel zeitweilig viel zu thun bekommen; in diesem Sinne also ist die Aussicht zu begrüßen. Andererseits aber darf man nicht verkennen, daß die Erschließung Chinas für die Zukunft vom Standpunkt des industriellen Mitbewerbs die größten Gefahren mit sich bringen muß. Kein Land der Welt besitzt, so weit bekannt, so ungeheure Vorräthe an Kohlen und Eisen als die chinesische Nordwestprovinz Schan-Si, die übrigens keineswegs die einzige ist, so daß der Gesammtumfang der chinesischen Kohlenlager auf ca. 20,000 deutsche Quadratmeilen geschätzt wird. Dabei ist die Arbeitskraft in China, der theilweise ungeheuer dichten Bevölkerung wegen, so wohlfeil, wie irgend in der Welt, nur Indien ausgenommen. So lange es bei den schlechten Verbindungen der Gegenwart sein Bewenden hat, können diese natürlichen Vortheile nicht ausgenutzt werden; sind aber erst Eisenbahnen da, so wird sich das außergewöhnliche Geschäftstalent der Chinesen in der Heimath ebenso erweisen, wie es in der Fremde längst der Fall ist. Daraus aber müssen sich mit der Zeit höchst bedenkliche Verhältnisse entwickeln, weil das übergroße Angebot von Waare, welches die Preise für die wichtigsten Erzeugnisse schon gegenwärtig drückt, alsdann eine unabsehbare Steigerung erfahren wird. Allerdings liegt diese Gefahr um ein oder zwei Jahrzehent vor uns und das genügt der leichtlebigen Gegenwart, um sich einstweilen jeder Besorgniß zu entschlagen.

— Der Reichstagsabgeordnete Oberbürgermeister Struckmann-Hildesheim ist, wie man der „Weser-Ztg." aus Hannover meldet, in das Reichsamt des Innern berufen worden, wird also in nächster Zeit sein Mandat niederlegen müssen, da die Berufung nach wenigen Tagen veröffentlicht wird.

— England hat seinen Schachzug gegen Deutschland in der egyptischen Angelegenheit gemacht und dabei den armen Khedive wieder vorgeschoben, der wohl mit seiner Person schließlich die Zeche wird bezahlen müssen. Der Londoner „Standard" meldet aus Kairo von gestern, was schon vorhergegangene Nachrichten besagten, daß die egyptische Regierung beschlossen hätte, Deutschland und Rußland auf das Verlangen um Vertretung in der egyptischen Schuldenkasse zu antworten, daß eine Entscheidung erst dann getroffen werden könne, wenn Deutschland und Rußland auf die von England gemachten Finanzvorschläge geantwortet hätten.

— Von einem neuen angeblichen Attentatsversuch auf den Zaren weiß die „Pos. Ztg." aus Petersburg zu berichten, doch klingt die Geschichte ziemlich zweifelhaft. Ein am 7. d. M. auf den kaiserlichen Zug geplantes Attentat ist glücklich vereitelt worden. Einer der längs der Bahnlinie aufgestellten Posten ist ermordet und nicht weit von ihm das Werkzeug gefunden worden, womit der Versuch des Losschraubens der Eisenbahn-Schienen gemacht worden war. Das gefundene Werkzeug ist als einem seitdem verschwundenen Bahnwärter gehörig erkannt worden.

— Die Explosion an der London-Brücke wird in der Hauptstadt Englands allgemein den Feniern zugeschrieben, und wohl auch nicht mit Unrecht, denn die That trägt durchaus den Stempel fenischen Ursprungs. Auf diesen weist u. A. der Umstand hin, daß der Tag, an dem der Koup in Szene gesetzt wurde, der siebzehnte Jahrestag des Versuchs der Fenier Barrett und Genossen war, das Gefängniß in Clerkenwell in die Luft zu sprengen. Ein ausführlicherer Bericht über den bis jetzt noch unaufgeklärten Vorfall besagt:

Am Sonnabend kurz vor sechs Uhr Abends wurden die Einwohner Londons und der Vorstädte durch das donnerähnliche Geräusch einer Explosion erschreckt, deren genaue Lokalität längere Zeit nicht festgestellt werden konnte. Einige Personen behaupteten, daß der Kessel eines auf der Themse liegenden Dampfers explodirt sei; während andere mit großer Bestimmtheit versicherten, daß der Tower in die Luft gesprengt worden. Angestellte Nachfragen ergaben jedoch bald, daß beide Muthmaßungen unbegründet waren und daß außer einigen zerbrochenen Fensterscheiben in Lower Thames street und deren Nachbarschaft durchaus keine Beschädigungen wahrgenommen worden konnten. Auf der anderen Seite der London-Brücke waren jedoch unbestreitbare Beweise vorhanden, daß die Explosion an der Surrey-Seite der Themse stattgefunden hatte. Der Brückenkopf am südlichen Ende war bald von einer großen Anzahl von Konstablern besetzt, und auf dem Flusse selbst bewegten sich mehrere Polizeiboote hin und her. Andere erforschten den Themsegrund mit Schleppnetzen, aber anscheinend ohne irgend welchen Erfolg. Die Polizei selber scheint gänzlich ohne Information über das Ereigniß zu sein, sie ist aber gegenwärtig der Ansicht, daß eine Höllenmaschine entweder auf die Brückenstufen oder unter den ersten Brückenbogen placirt gewesen sein muß. Daß das angewandte Explosiv sehr mächtig gewesen ist, geht aus dem Umstande hervor, daß Personen, die zur Zeit die Brücke passirten, niedergeworfen wurden; aber auch hier scheint außer einigen zertrümmerten Fensterscheiben in benachbarten Häusern nur sehr wenig Eigenthumsschaden angerichtet worden zu sein. Eine Person will unmittelbar nach der Explosion unter der Brücke Rauch — wie nach einer Geschützsalve — aufsteigen gesehen haben, und nach der genauen Bezeichnung der Lokalität glaubt man, daß das Dynamit, oder was sonst die Explosiv-Substanz gewesen sein mag, über das Brückengeländer geworfen wurde und bei dem Strebepfeiler des zweiten Bogens an der Surrey-Seite explodirte. Der Strebepfeiler selbst soll, wenn auch nicht ernstlich beschädigt sein, so doch Spuren des Attentates aufweisen. Wie furchtbar die Erschütterung war, geht schon daraus hervor, daß sie in Stratford, Forestgate, Canning Town und selbst in Ilford deutlich verspürt wurde. In Woolwich wurden die Arsenal-Thore geschüttelt, und noch mehrere Meilen unterhalb Woolwich konnte man wahrnehmen, daß sich etwas Ungewöhnliches ereignet hatte. Ein Mann, der sich zur Zeit der Katastrophe am Themse-Ufer aufhielt, sah wenige Minuten vor der Explosion ein Boot mit drei Personen unter einem der Brückenbogen nahe der Surrey-Seite. Zur Zeit dachte er sich dabei nichts und glaubte, daß es vielleicht ein Boot der Flußpolizei sei. Er hat das Boot nicht mehr zu Gesicht bekommen, nahm aber an, daß dasselbe stromabwärts gegangen sei. Im Augenblick der Explosion passirte auch ein Herr mit zwei Kindern die Brücke und befand sich gerade über dem zweiten Bogen derselben. Beide Kinder wurden durch die Erschütterung in die Mitte des Fahrweges geschleudert, und der Herr, welcher dem Geländer nahe war, hatte von der mehrere Fuß über die Brückenhöhe hervorschlagenden Flamme seine Augenbrauen und eine Seite des Gesichts versengt.

— Aus Ostasien kommt die interessante Nachricht, daß eine Anzahl chinesischer Kreuzer in See gegangen ist. Zu welchem Zweck, wird nicht hinzugefügt; wenn aber die seit einigen Tagen mit Bezug auf diese Demonstration verbreiteten Muthmaßungen zutreffend sind, so würde man hier den Beginn der maritimen Aktion China's behufs Auffangung der nach Tonkin bestimmten französischen Truppentransporte vor sich haben.

Ausland.

Paris, 15. Dezember. Es haben hier gestern nicht weniger als vier große Meetings stattgefunden; „Anarchisten", „Blanquisten" und „Kollektivisten", drei Fraktionen der sozialistischen Revolutionäre haben Versammlungen gehalten und die „Jeromisten", d. h. die dem Prinzen Jerome Napoleon treu gebliebenen Bonapartisten hatten unter dem Vorwande der Feier des 10. Dezember 1848, der Wahl Louis Napoleons zum Präsidenten der Republik, ein Bankett mit den obligaten Tischreden veranstaltet. Außerdem hatten auf dem linken Seineufer die „Patrioten" anläßlich des Todestages ihres ersten Präsidenten Henri Martin eine „großartige" Kundgebung in Szene gesetzt. Diese fünf verschiedenen „Vorstellungen" an einem Sonntag Nachmittag haben den gewöhnlichen „Matinees" in den verschiedenen Theatern und den Konzerten im Zirkus, im Theater du Chatelet und im Theater du Chateau d'Eau empfindlichen Abbruch gethan, da die Neuheit des Schauspieles ein Theil des Publikums veranlaßt, die revolutionären Meetings zu besuchen, anstatt den Nachmittag in den Theatern oder in den Konzertsälen zuzubringen. Die Berichte über das Meeting am letzten Sonntag, wo sich „Anarchisten" und „Blanquisten" mit Tischen und Stühlen die Köpfe blutig gehauen hatten, waren nur zu sehr geeignet das Publikum herbeizuziehen, in der Hoffnung, eine Wiederholung dieser netten Szenen zu erleben.

Diese Hoffnung ist nun aber getäuscht worden, da jede der feindlichen Fraktionen unter sich geblieben war. Nur bei den Anarchisten hat eine allerdings etwas widerliche, aber immerhin originelle Episode stattgefunden, welche die Liebhaber von dergleichen „volksthümlichen" Szenen befriedigt haben wird. Auf den Vorschlag eines „Genossen" wurde ein großes Stück Papier mit dem Namen des jetzt bei diesen Leuten besonders verhaßten Ministers des Innern Waldeck Rousseau beschrieben, an der Wand des Korridors befestigt, der zum Ausgange des Saales führt; und jeder „Genosse" bespie im Vorbeigehen diesen Namen als Zeichen seiner Verachtung! Die Redner und die Reden sind in diesen Meetings immer dieselben, nur ist aus den gestrigen Brandreden gegen die „Bourgeoisie" hervorzuheben, daß darin nicht mehr zum sofortigen Beginne des Kampfes aufgefordert, sondern von den Hauptrednern erklärt wurde, es sei noch nicht an der Zeit, die entscheidende Schlacht zu liefern, es müsse zuvörderst versucht werden, eine Einigung und eine gemeinschaftliche Aktion der verschiedenen sozialistischen Parteien zu erzielen. Auch muß man vorher noch einen letzten Versuch machen, Regierung und Kapitalisten ohne Anwendung von Gewalt zur Bewilligung der vom „Volke" gestellten Bedingungen zu bewegen. Die Polizei ließ auch gestern wieder die Meetings der Revolutionäre ungestört und hatte nur alle Maßregeln getroffen, um nach Beendigung der Versammlungen jede Ansammlung von Menschen auf den Straßen zu verhindern, was auch vollständig gelungen ist, so daß nicht eine einzige Verhaftung stattgefunden hat. Auf dem Bankett der „Jeromisten" hat angeblich großer Enthusiasmus geherrscht, der Prinz Napoleon ist von den Rednern, dem Exminister Maurice Richard und den Expräfekten Pascal und Lengle in allen Tonarten gefeiert und als der wahre Chef der französischen Demokratie proklamirt und gepriesen worden, was den „Temps" veranlaßt, die nicht ganz unbegründete Befürchtung auszusprechen, Anarchisten und Jeromisten könnten sich eines Tages zu einem gemeinschaftlichen Sturmlaufe gegen die Republik zusammenfinden. Jedenfalls wird das noch nicht so bald geschehen.

Bezüglich der Kundgebung der „Patrioten" ist nur noch zu bemerken, daß bis heute Abend kein Journal die Reden der Herren Anatole de la Forge und Paul Deroulede veröffentlicht, ein Theil der Abendblätter, darunter der „Temps", die Manifestation sogar vollständig todt schweigt. (N.-Z.)

Petersburg, 11. Dezember. Während in Moskau der Sensationsprozeß der Skopiner Kommunalbank weiter geht, ist vorgestern dahier eine Verhandlung eröffnet worden, welche durch das Dunkel, welches augenblicklich noch über dem Verbrechen schwebt, die Bevölkerung in größte Spannung versetzt. Eine kaum dem Kindesalter entwachsene junge Schauspielerin Namens Sarah Becker, die durch ihre Anmuth und ihr Talent die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen begann, wurde im August verflossenen Jahres in dem Pfandgeschäft des pensionirten Polizei-Oberstlieutenants Mironowitsch, in welchem ihr Vater bedienstet war, ermordet gefunden. Nachdem die Untersuchung eine Zeitlang gedauert hatte, wuchsen die Verdachtsgründe gegen Mironowitsch in der Weise, daß seine Verhaftung angeordnet wurde. In dieser Lage des Prozesses meldete sich ein junges Frauenzimmer Namens Katharina Ssemenow bei der Polizei und gab sich als Mörderin an; sie habe die That vollzogen, um mit ihrem Geliebten, dem pensionirten Polizei-Lieutenant Besak, leben zu können. Auf diese Selbstanklage hin wurde Mironowitsch der Haft entlassen, bald

aber wieder eingezogen, als die Ssemenow ihre Geständnisse zurückzog, und nun behauptete, sie sei zufällig, als das Verbrechen vollzogen wurde, in das Pfandlokal gekommen und von Mironowitsch durch Uebergabe von Geld und Werthgegenständen zum Schweigen veranlaßt worden. Die Anklage richtet sich gegen diese drei Personen und zwar werden angeklagt: Mironowitsch des Mordes und der versuchten Vergewaltigung der Sarah Becker; die Ssemenow wiederholter Diebstähle und des Betruges; Besak des Hehlens und Betruges.

Ein gewaltiger Zudrang zu dem Gerichtsgebäude fand heute statt und nur ein kleiner Theil der Einlaßbegehrenden konnte zugelassen werden. Was die Erscheinung der Angeklagten betrifft, so ist die Ssemenow, orthodoxer Konfession, eine geprüfte Lehrerin, hat sich einem leichtfertigen Lebenswandel ergeben. Sie ist 25 Jahre alt, unverehelicht und gehört dem Adelsstande an. Ihr Wuchs ist schlank, jedoch mittlerer Größe, Augen und Haare schwarz und das Gesicht durchaus hübsch zu nennen. Sie ist ganz schwarz gekleidet, mit breiten, weißen Manschetten und eben solchem Halskragen. Ein schwarzes Sammtband umschlingt ihren Hals und ein eben solches hält das Haupthaar zusammen. Ihre Bewegungen sind rasch und exzentrisch und ihre Augen funkeln lebhaft nach allen Seiten. Nach dem Gesammteindruck, den sie macht, sollte man meinen, eine Südländerin vor sich zu haben und eher alles Andere, als an Mord und Todtschlag denken. Oberst-Lieutenant Iwan Mironowitsch, früher Polizeipristaw in St. Petersburg und zuletzt Inhaber eines Leihhauses am Newski Prospekt, ist ein Mann von etwa 55 Jahren und verheirathet. Breit und kräftig gebaut, reicht er über Mittelgröße. Sein kurzgeschorenes Haupthaar ist röthlich blond und spielt schon in's Graue; sein struppiger Schnurrbart ist roth. Der düstere, finstere Ausdruck seines Gesichts wird durch eine Brille, die er trägt, nur noch abstoßender. Derselbe ist katholischer Religion. — Der dritte Angeklagte ist der Premier-Lieutenant Michael Besak, 24 Jahre alt, verehelicht, ehemaliger Polizeibeamter, ein brünetter, hagerer Mann mittleren Wachses, mit schwarzem Kopfhaar und schwarzem, undichtem Vollbart und unheimlichem, düsterem Ausdruck. Besak hat von dem Erlös der durch die Ssemenow gestohlenen Sachen gelebt. Von den vorgeladenen Zeugen sind, außer den Experten, 192 Personen erschienen, theils Orthodoxe, theils Katholiken, theils Lutheraner, theils Juden und Muhamedaner. Die Vereidigung derselben nach ihrem resp. Glaubensritus nahm bedeutende Zeit in Anspruch, unvereidigt blieben nur die Mutter und die Schwester der Ssemenow, die Frau und ein Verwandter Mironowitschs. Mironowitsch, dem ein sehr lüderlicher Lebenswandel nachgewiesen worden ist, läugnet alle Schuld. Das Hauptbelastungsmoment war ein Büschel von Haaren, das in Händen der Ermordeten gefunden worden sein soll, aber nun verschwunden ist. Ein einziges Haar soll dann später noch in der Hand der Sarah Becker gefunden worden sein, dieses aber ist schwarz, während Mironowitsch rothe Haare hat.

London, 15. Dezember. Wir haben schon einige Bemerkungen der „Times" wiedergegeben, aus welchen hervorgeht, daß man in England sich gar nicht verhehlt, daß die englische Regierung in den deutsch afrikanischen Angelegenheiten recht gründlich blamirt worden ist. Der betreffende Leitartikel der „Times" enthält aber auch andere Betrachtungen, welche wiederzugeben nicht ohne Interesse ist. Im Ganzen, muß man sagen, trägt die „Times" das Unglück mit Würde, und nirgends blickt auch nur die leiseste Spur eines verbissenen Grolls hervor, der nach Vergeltung dürstet. „Fürst Bismarck", fährt die „Times" fort, „war sich der angeborenen Schwäche seiner Gegner bewußt. Vermuthlich war er sicher, daß an irgend einem Punkte ein Fehler geschehen würde, der ihn mit einer raschen Wendung an's Ziel bringen werde. Glück trug eben so sehr zur Vollständigkeit seines Triumphes bei, wie die Irrthümer seiner Gegner, auf die er in solcher Gestalt und in solchem Grade nicht rechnen konnte, diese zu einem diplomatischen Sedan geführt haben. Er verstand sogleich sie sich zu Nutze zu machen, als ob er selbst sie bestellt hätte. Wären die Lords Granville, Kimberley und Derby auch so schlau und scharfsinnig gewesen, wie er selbst, so war er doch sicher, im allgemeinen Verlauf des Feldzuges nicht geschlagen zu werden. Die meisten Leser, sowohl englische wie deutsche, werden hauptsächlich erstaunt sein, wie geschickt in der Angra-Pequena-Angelegenheit der Kanzler es verstanden hat, zu seinem eigenen Nutzen die Vortheile zu verwenden, welche die Unachtsamkeit seiner Gegner ihm schenkte. In Wirklichkeit liegt der eigentliche charakteristische Zug des Zweikampfes in der scheinbaren Unabhängigkeit des siegreichen Kämpfers von glücklichen Zufälligkeiten. Er hatte offenbar seinen Standpunkt so gewählt, daß er die moralische Gewißheit hatte, er werde schließlich keine Niederlage erleiden. Es kann nachgewiesen werden, daß der Erfolg von vornherein für die deutsche, die Niederlage für die englische Seite in dem Kampfe gesichert war."

„Die Engländer sowohl zu Hause wie in Südafrika haben, so entwickelt die „Times" weiter, in ihrem Geiste auf das Land, das thatsächlich außerhalb der britischen Ansiedelungen lag, eine Art von Monroe Doktrine angewendet, wie Fürst Bismarck dem auswärtigen Amte vorwirft. Und für eine derartige Stimmung ist wohl eine Entschuldigung anzuführen. Britisches Kapital, britische menschenfreundliche Bestrebung und Thatkraft haben in neuerer Zeit unendlich viel mehr zu thun gehabt, um Südafrika für die Zivilisation zu gewinnen, als die Bemühungen der übrigen Welt zusammen. Ein Gefühl des Verdrusses über das unerwartete Einbrechen von Fremden in Gebiete, deren Aufsaugung durch englische Unternehmungslust nur eine Frage der Zeit war, ist nicht unverzeihlich, dagegen läßt sich Lord Granville's plötzliche Entdeckung, daß die Ansiedelung anderer europäischer Staaten an einer Küste, die als zukünftige Erwerbung Englands gedacht war, eine Verletzung britischer Souveränetätsrechte sein sollte, nicht mit gleicher Milde beurtheilen. Die Regierung konnte, selbst wenn sie nicht ihre Jurisdiktion über das in Frage stehende Gebiet in Abrede gestellt hätte, den Eingang Anderen nicht versperren unter dem Vorwande unserer eigenen tugendhaften, aber unentschlossenen Begehrlichkeit. Internationales Recht kennt Ansiedelung auf Absicht eben so wenig wie Papierblockade an. Fürst Bismarck's Antwort durch die Gewährung deutschen Schutzes an Herrn Lüderitz Faktoreien nördlich vom Orangeflusse war unwiderlegbar."

Dann mit Bezug auf die Herstellung des deutschen Protektorates fährt die „Times" fort:

„Deutschland that, was England keine Lust hatte, zu thun, als es noch es thun konnte, und keine Macht, es zu thun, als es solches zu thun wünschte. Die britische Regierung hat vielleicht richtig gehandelt, indem sie ursprünglich die Annexion unterließ; sie hätte vielleicht den richtigen Weg gewonnen, indem sie nachher das Verlangen nach Besitznahme zeigte. Die spätere Politik fälschte die erste und rechtfertigte sich nicht durch eine entsprechende Handlung. . . . . Im Ganzen läßt die Korrespondenz einen schlechten Geschmack im Munde des Engländers zurück. Das auswärtige und das Kolonial-Amt erscheinen durchweg im Charakter von Leuten, die nach einer Politik suchen, die bald nach dieser, bald nach jener haschen. Das deutsche Weißbuch enthält aber außer den neuen Beweisen von der Ueberlegenheit, die Fürst Bismarck in diplomatischen Händeln aus seiner persönlichen Schärfe des Blickes, seiner Zähigkeit, und man muß hinzufügen: aus seiner unbarmherzigen Strenge zieht, mit der er sein Spiel führt, noch etwas Anderes. Es bezeichnet den Beginn deutscher Kolonisation in Afrika, und Engländer hüben und drüben mögen sich das merken. Die Deutschen sind sehr erfreut darüber; sie jubiliren vielleicht nicht weniger über die diplomatischen Trophäen, die ihr Kanzler über Stammverwandte davongetragen hat, die sie gelegentlich mit Anfällen von Eifersucht beehren. Wir fürchten, sie werden finden, daß Kolonisation nicht lauter Herrlichkeit und Freude ist. Im Anfange geht es immer hübsch vorwärts; es können Zeiten kommen, wo ihnen der Muth vergehen wird bei dem, was sie begonnen haben. Glücklicherweise ist das deutsche Temperament nachhaltig und läßt sich nicht leicht entmuthigen. Früher oder später wird Angra Pequenna und seine Umgebung dem dauernden Einflusse der Zivilisation ausgesetzt sein und Deutschland wird daraus seine verdiente Belohnung ziehen."

Die „Morning Post" meint, die „Episode" sei die demüthigendste, die ein Engländer jemals zu lesen gezwungen worden sei.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 18. Dezember. Das Reichsgericht, 2. Strafsenat, hat durch Urtheil vom 17. Oktober d. J. ein Erkenntniß des hiesigen Landgerichts, durch welches der Zuhälter einer Prostituirten freigesprochen worden war, aufgehoben, weil das Landgericht den Begriff des Vorschubleistens der Unzucht durch Verschaffung von Gelegenheit zu eng aufgefaßt habe. „In den Handlungen des Angeklagten," führt das Reichsgericht aus, „ist der gesetzliche Begriff des Vorschubleistens der Unzucht durch Verschaffung von Gelegenheit — und bei dem Hinzutritt der Gewohnheitsmäßigkeit und überdies des Handelns aus Eigennutz der Begriff der Kuppelei nach § 180 des St.-G.-B. erfüllt. Daß es in einzelnen Falle zum wirklichen Betriebe der Unzucht gekommen ist, verlangt der gedachte § 180 nicht; es genügt ein Vorschubleisten der Unzucht, die Herbeiführung günstigerer Zustände oder Verhältnisse für den Betrieb der Unzucht, als sie ohnedies bestanden haben. Die Kuppelei erfordert nicht nothwendig ein die Unzucht ermöglichendes Verhalten, sondern wird schon durch ein die Unzucht förderndes und erleichterndes Handeln, welches in der Form der Gewährung oder Verschaffung von Gelegenheit oder der Vermittelung zu Tage tritt, erfüllt."

— In Grünhof findet die Beleuchtung mit elektrischem Licht immer weitere Verbreitung, natürlich zunächst nur in den in der Nähe der Fabrik des Herrn Mechanikers Kuhlo belegenen Grundstücken. So war gestern bereits der Laden des Herrn Schlächtermeisters Linse, Pöllitzerstraße 98, elektrisch beleuchtet und heute wird das Restaurant von Fritz Neumann, Kronprinzenstraße 25, damit folgen.

— Der Lehrling Joh. K. aus der Handlung Th. P. hierselbst, welcher, wie wir gestern mittheilten, nach Unterschlagung einer größeren Summe flüchtig wurde, ist nicht mit den in derselben Handlung in Thätigkeit stehenden Lehrlingen Kropp und Klemcke identisch.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Gerettet." Schauspiel in 4 Akten.

Vermischte Nachrichten.

— Eine Begebenheit, die alle Hundefreunde und -Freundinnen mit Entzücken erfüllen wird, hat sich in London zugetragen. Am Dienstag Abend meldete sich im Charing Croß Hospital ein kleiner Hund, welcher seinen verwundeten Vorderfuß emporhielt und in das Ordinationszimmer, anscheinend bittend, Einlaß begehrte. Als man das Thier in das Zimmer ließ, sprang es auf einen Stuhl und hielt dem ordinirenden Arzte seine gequetschte Pfote entgegen. Nachdem der Arzt dem Hunde den verwundeten Theil verbunden hatte, leckte das Thier seinem Wohlthäter die Hände und gab durch Bellen seiner Anerkennung der ihm erwiesenen Dienste „lauten" Ausdruck; die Dankesbezeugungen waren in der That so laut, daß man den Hund wegjagen mußte. Am nächsten Tage stellte sich der Hundepatient wieder an der Thür des Hospitals ein und ist seitdem ein regelmäßiger „Out Patient" geworden. Das Erzählte wird von dem Sekretär des Hospitals, Mr. Arthur Rade, sowie von dem dort ordinirenden Arzte Dr. Bellkamp bestätigt.

Kassel, 14. Dezember. Der nachfolgende Vorfall, der sich gestern dahier zugetragen, bildet, wie hiesige Zeitungen melden, das Tagesgespräch: Ein Subalternoffizier, der vor einiger Zeit — angeblich aus der Provinz Posen — an die hiesige Kriegsschule versetzt worden ist, erhielt plötzlich den Besuch einer jungen Dame aus seinem früheren Garnisonsorte, welche unter Bezugnahme auf ein mehrere Jahre hindurch bestandenes Liebesverhältniß entschieden eine Erklärung darüber forderte, ob der Herr Offizier sie zu seiner Gattin zu machen beabsichtige oder nicht. Da der solchergestalt Interpellirte eine ausweichende Antwort gab, so feuerte die Dame aus einem Revolver zwei Schüsse auf ihn, die eine Verwundung der Hüfte und des einen Unterschenkels zur Folge hatten. Ehe noch der Angegriffene Leute herbeirufen konnte, richtete die Attentäterin die Waffe gegen sich selbst und brachte sich mehrere ungefährliche Verletzungen bei. Gegenwärtig befindet sie sich im Hospital „Zum rothen Kreuz".

Köln, 14. Dezember. Vor einem halben Jahre wurde, wie der „Frankf. Ztg." geschrieben wird, der Regierungssekretär Rechnungsrath Baumann mit allen Ehren und unter Verleihung des Rothen Adlerordens pensionirt. Sein Nachfolger machte sofort auf grobe Unregelmäßigkeiten in den Buchungen aufmerksam, fand aber keinen Glauben und wurde entlassen. Jetzt hat es sich indeß zur Evidenz herausgestellt, daß seit vielen Jahren Unterschlagungen und Urkundenfälschungen in bedeutendem Umfange — man spricht von 150—200,000 M. — vorgekommen sind. Baumann ist in Haft genommen. Nach der „Rhein.-Westf. Ztg." ist Baumann der Unterschlagungen und Fälschungen geständig.

Heydekrug, 14. Dezember. In Gaidellen wurde vor einiger Zeit eine Magd von einem Besitzer aus ihrem Dienste entlassen. Dieselbe verließ das Haus mit der Drohung, daß man ihrer gedenken werde. Bald darauf traf die Ehefrau ihre gewesene Magd auf dem hiesigen Markte. Die Aufregung über die vermeintlich zugefügte Unbill schien vollkommen geschwunden zu sein. Die Magd machte die freundlichste Miene von der Welt und kredenzte ihrer gewesenen Herrin ein Glas Bier, das diese auch annahm. Bald nach dem Genusse stellten sich die heftigsten Schmerzen ein, und in kurzer Zeit war die Frau eine Leiche. Wie die kürzlich stattgefundene Sektion ergab, war die Frau an Arsenikvergiftung gestorben. Die Magd sitzt hinter Schloß und Riegel.

— Als eine der Versendungsbedingungen für den Weltpostverein und das Ausland ist ganz neuerdings den Postanstalten amtlich mitgetheilt worden, daß mit der Briefpost nicht versandt werden dürfen: Briefe, welche Gold- oder Silbersachen, Geldstücke, Juwelen oder kostbare Gegenstände enthalten, ferner irgendwelche Sendungen (seien es Briefe, Drucksachen, Waarenproben u. s. w.), die zollpflichtige Gegenstände enthalten. Es ist eigene Sache des Absenders, sich über die in Betracht kommenden Bestimmungen des Auslandes zu unterrichten, auch bleibt den Absendern die Verantwortlichkeit, wenn im Falle der Versäumung jener Verpflichtung eine Beschlagnahme der zollpflichtigen Sendungen oder die Festsetzung von Zollstrafen durch die ausländischen Zollbehörden eintritt.

— (Deutsche Reichs-Rekruten aus Angra Pequena und vom Kongo-Gebiet.) Ein Zukunftsbild. Unteroffizier: Stillgestanden! Ihr afrikanischen Wüstenhunde, wenn ick kommandire „Stillgestanden!" so steht ihr bombenfest, det die jesammten Pyramiden Irashüpper dajegen sind. — Sie, Handschuhbombuschka, lachen Sie nich, een Neger wollen Sie sind, Sie Giraffenkopp? Passen Sie uff, ick lasse Sie den janzen lieben Dag uff'n Aequator langsamen Schritt machen, daß der König von Dahomey vor Vergnügen Purzelbaum schlägt. Potz-Mohren-Element! Ick werde Eure schwarze Wollköppe schon kirre kriegen! Wartet, Ihr Kängurube! Drei Dage Dauerlauf in der Wüste Sahara, bis Ihr schwarz — — nee, bis Ihr weiß werdet, — Ihr Bickbeerer jesichter!

— Zur Nachahmung für Hausfrauen, welche ihren Gatten ein praktisches und billiges Weihnachtsgeschenk machen wollen, sei der Inhalt folgendes Gespräches, welches unser Gewährsmann jüngst in einer Konditorei belauschte:

Erste Dame: „Was schenkst Du Deinem Manne denn zu Weihnachten?"

Zweite Dame: „Hundert Zigarren."

„Und die kosten Dich?"

„Gar nichts. Seit einigen Monaten habe ich ihm täglich ein oder zwei Stück aus seiner Kiste weg praktizirt — das merkt er nicht, und nachher freut er sich über das Geschenk und die ihm gut schmeckende Sorte."

— (Gummischuhe auszubessern.) Entsteht in einem Gummischuh durch irgend eine Veranlassung, z. B. einen scharfen Stein, ein Einschnitt oder sonst eine Verletzung, so nehme man, räth die „F. ge.", ein nicht zu dickes Stückchen Kautschuk, schräge dessen Ränder durch ein scharfes und naß gemachtes Messer ab, betupfe dann sowohl die durchlöcherte Stelle, als auch das zugeschnittene Kautschukstückchen mit Terpentinöl, lege die betupften Stellen aufeinander und setze sie dann 24 Stunden lang einem mäßig starken Drucke aus, wodurch die Vereinigung des Risses erfolgt. Die so ausgebesserten Stellen sind ebenso wasserdicht, wie die unversehrten. Nicht vergessen darf man übrigens, daß die zu vereinigenden Flächen vor dem Betupfen mit Terpentinöl ganz trocken gemacht und von allem Staube befreit werden müssen.

— (Miß Zea — ein Mann!) Die „Berl. Neue Ztg." schreibt: Dieser Tage ging die Nachricht durch die Presse, daß „Miß" Zea, die schöne, gewandte Luftvoltigeuse des Reichshallen-Theaters, sich verlobt hätte und zwar mit einem wohlhabenden Hamburger Patriziersohne. An dieser Meldung ist sonderbarer Weise nur das Eine richtig, daß sich nämlich Zea verlobt hat, nicht aber mit einem Patriziersohne, sondern mit einer reichen Kaufmanns- . . . Tochter, denn es stellt sich, und gewiß zum Erstaunen unserer Leser und Leserinnen, heraus, daß Zea, die vielbewunderte Schönheit und gefeierte Gymnastikerin, keine Verlobte, sondern ein glücklicher Verlobter, d. h., daß Zea ein veritabler Mann ist, dessen Zukünftige ihm wohl sein jetziges erfolgreiches Weiberhandwerk nach der Hochzeit mit dem Ehepantöffelchen legen dürfte! — Wir haben bei Herrn Direktor Schlegel persönlich Erkundigungen eingezogen und dieser hat uns bestätigt, daß an der Richtigkeit dieser Mittheilung nicht zu zweifeln ist.

— (Unsere Kinder.) Die achtjährige Else läßt sich vom zehnjährigen Willy von der Schule nach Hause begleiten; auf dem Hausflur bricht sie thränenden Auges in die Worte aus: „Willy, meine Freundin Amanda drüben hat gesehen, daß Du mich heute nach Haus gebracht hast, nicht wahr, Du wirst meiner Familie nicht den Schimpf anthun und mich sitzen lassen."

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Leipzig, 17. Dezember. Prozeß gegen Reinsdorf und Genossen. Der heute nochmals vernommene Angeklagte Küchler versicherte, Reinsdorf habe ihm gesagt, in Rüdesheim kämen der Kaiser und viele Fürstlichkeiten zusammen, das sei der geeignete Zeitpunkt, um etwas ins Werk zu setzen. Reinsdorf habe aber auch gesagt, man solle den ersten Wagen mit dem Kaiser schonen, wenn dem Kronprinzen geschadet würde, werde das den Kaiser auch treffen. Der Angeklagte Rupsch erklärte dem gegenüber, in seiner Anwesenheit habe Reinsdorf so etwas nicht gesagt, im Gegentheil, er wisse nicht anders, als daß das Attentat dazu bestimmt sein sollte, den Kaiser, den Kronprinzen und verschiedene andere hohe Generäle zu tödten. Im Uebrigen erklärt Rupsch die Darstellung des Küchler für Lug und Trug. Der Angeklagte Holzhauer versichert, nichts von der Vorbereitung eines Attentats zu wissen, er stellt in Abrede, dem Rupsch eine Steinkruke mit Dynamit gegeben zu haben. Der Angeklagte Rheinbach erklärt sich für nichtschuldig und giebt vor, von dem Attentate nicht das Geringste gehört zu haben. Den Geldbetrag von 10 Mark will er an Holzhauer nur gegeben haben, weil er ihm Geld für gelieferte Schuhmacherarbeit schuldig gewesen sei. Der Angeklagte Söhngen erklärt sich ebenfalls für nichtschuldig und giebt vor, er habe dem Rupsch 8 Mark nur gegeben, damit derselbe, der keine Arbeit erhalten konnte, in die Lage käme, abzureisen; Rupsch habe zwar davon gesprochen, daß bei der Niederwaldfeier etwas passiren könne, aber davon, daß er selbst etwas im Schilde führe, habe derselbe nichts verlauten lassen; er habe dem Rupsch auch so etwas nicht zugetraut.

Mährisch-Ostrau, 17. Dezember. In dem Salm'schen Siebenerschacht bei Polnisch Ostrau erfolgte gestern Nachmittag in Folge schlagender Wetter eine Explosion, drei Bergleute blieben sofort todt, mehrere andere wurden verwundet und sind von diesen schon einige ihren Wunden erlegen.

Paris, 17. Dezember. Deputirtenkammer. In der heute früh stattgehabten Sitzung erklärte Mackau im Namen der Rechten, daß er gestern die namentliche Abstimmung gefordert habe, um den Beweis herbeizuführen, daß die Kammer beschlußunfähig sei und die Berathung des Budgets unter mißlichen Verhältnissen stattfände; die Minorität enthalte sich der Abstimmung, weil sie sich von der Verantwortlichkeit freihalten wolle. Hierauf nahm die Kammer mehrere Kapitel des Budgets des Innern mit 284 Stimmen an, wobei sich die Rechte der Abstimmung enthielt.

Paris, 17. Dezember. Wie aus Shanghai von heute gemeldet wird, hätten sich auf Korea die japanischen Truppen in Folge der stattgehabten Unruhen nach Chumulpo zurückgezogen. Es geht das Gerücht, daß chinesische Kreuzer nach Korea abgegangen seien.

Petersburg, 17. Dezember. Das Bezirksgericht hat in dem Prozesse wegen der Ermordung der Sarah Becker auf Grund des Verdiktes der Geschworenen den verabschiedeten Oberstlieutenant Mironowitsch wegen Ermordung der Sarah Becker zu 7jähriger Zwangsarbeit, und den verabschiedeten Lieutenant Besak wegen Verheimlichung dieses Mordes, wegen Verschwendung, Betruges und Diebstahls zur Verbannung nach Sibirien verurtheilt, während die Ssemenowa freigesprochen wurde.

Rom, 16. Dezember. Der spanische Botschafter beim Vatikan begiebt sich demnächst nach Spanien, um an den Verhandlungen des Senats theilzunehmen. Derselbe gedenkt im Februar zurückzukehren. Der offiziöse Agent Rußlands beim Vatikan wird im Laufe dieser Woche hier erwartet; derselbe kommt zur Regelung einzelner schwebender Angelegenheiten hierher.

Wie es heißt, steht die Veröffentlichung eines Schreibens des Papstes an den Kardinalvikar über den die Einführung der Ehescheidung in Italien bezweckenden Gesetzentwurf unmittelbar bevor.

Rom, 17. Dezember. Gestern Abend erklärte Ministerpräsident Depretis in einer Versammlung der Majorität der Kammer, es sei nothwendig, in der Debatte über die Eisenbahnkonventionen ein politisches Votum abzugeben. Die Versammlung beschloß einstimmig, noch vor den Ferien ein solches Votum abzugeben.